

## Basel und die Welt

Autor(en): Thomas Waldmann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1991

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/8ac19c47-ee0c-4ee8-95e8-e03b20f10404>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Im August fand in Basel auf dem Areal der Kaserne unter dem Titel «Welt in Basel» ein aussergewöhnliches Theaterfestival, verbunden mit einem thematisch ähnlich gelagerten Filmzyklus und begleitet von einer Studienwoche für Schülerinnen und Schüler statt. In einer Broschüre der Organisatoren heisst es:

*«Wir müssen die Welt neu sehen lernen (...) Grenzen verschieben sich, lösen sich auf, während anderswo neue Grenzen sichtbar werden. (...) Veränderungen machen auch Angst. Und doch: Die einzige Möglichkeit, sich in einer veränderten Umgebung zurechtzufinden, besteht darin, dem Neuen und Fremden mit offenen Augen zu begegnen. Um es kennenzulernen. Um es mitzugestalten. Und viel-*

*leicht, um uns selbst in dieser Begegnung neu kennenzulernen.»*

Dazu sollte «Welt in Basel» einen Beitrag leisten. Christine Richard berichtet über das Theaterfestival und Roger Monnerat über die Studienwoche.

Initiiert und weitgehend finanziert wurde «Welt in Basel» vom «Fonds Basel 1996» Eine Initiative der Basler Wirtschaft aus Anlass des 100 Jahr-Jubiläums der Christoph Merian Stiftung.

Eine weitere Möglichkeit, die Welt von Basel aus – diesmal musikalisch – zu entdecken, eröffnete die neue Veranstaltungsreihe: «Musik der Welt in Basel». Diese neue Initiative in der Basler Musikszene wird im dritten Beitrag von Thomas Waldmann vorgestellt. (Red.)

Thomas Waldmann

## «Musik der Welt in Basel»

### Von «India in Basel» zur Seidenstrasse

Samstag, 22. Juni 1991: Ein Musiker des Tumen-Ech-Ensembles aus der Mongolischen Volksrepublik sitzt auf der Bühne des Festsaals im Basler Stadtcasino hinter seinem Instrument: Es ist eine zweisaitige Pferdekopfgeige, mit einem kunstvoll gearbeiteten und bemalten trapezförmigen Korpus, dessen Hals in einen Pferdekopf mündet. Der junge Mann, der im Rahmen des Festivals «Musik der Seidenstrasse» in der RheinStadt auftritt, schlägt mit den sonoren Klängen seines Instruments eine Brücke zu uralten Zeiten seiner Kultur, zur zentralen Bedeutung, die das Pferd als Reittier, Milchlieferant und mythischer Freund der Menschen in der Kultur der Mongolen besitzt. Der

Geiger spielt ruhige Weisen, aber auch virtuose Figuren; er versteht es, das Wiehern der Pferde und den Lärm einer galoppierenden Herde nachzuahmen. Dabei führt er eine verblüffende technische Virtuosität vor, zupft die Saiten auch von unten, drückt sie von der Seite her und lässt eine atemberaubende Klangvielfalt entstehen. Neben dem realen Bild, das schon eindrücklich genug ist, steigt in Gedanken auch die Vorstellung von jener Legende auf, in der von der Entstehung dieses Instruments, der «Morimchuur», berichtet wird: Man erzählt, ein junger Pferdezüchter habe sein Lieblingssperd verloren. Er habe dann zur Erinnerung an dieses Pferd dessen Kopf aus Holz geschnitzt und am Hals sei-

ner Geige befestigt. Die Saiten des Instruments habe er aus dem Schweif und der Mähne des geliebten Tiers gefertigt.<sup>1</sup>

Das Publikum teilt durch seine Reaktionen eine Begeisterung mit, die sich nicht in Applaus und Bravorufen erschöpft. Die rund siebenhundert Zuhörerinnen und Zuhörer im Festsaal sind angeregt, reden miteinander über ihre Emotionen, über Zusammenhänge, die sie entdecken, über das musikalische Erlebnis – oder auch über überraschende Äusserlichkeiten wie etwa die für europäische Augen ungewöhnliche Führung des Bogens. Auch sonst «stimmt» alles an diesem Abend, der das in Zusammenarbeit mit dem Extra European Arts Committee organisierte Festival mit Musik der an den alten asiatischen Handelswegen gelegenen Kulturen beschliesst. Farbenprächtige Tsam-Maskentänze, Kehlkopfgesang, von Pferdekopfgeigen begleitete Lieder und Epen und Ensembleauftritte stossen auf Wohlwollen, Interesse, Kenntnisse und Bereitschaft zur Auseinandersetzung. Konzertabende wie dieser, solche Stimmungen brauchen ihre Voraussetzungen, haben ihre Vorgeschichte. Wollte man die Geschichte von «Musik der Welt in Basel», vom Phänomen und vom organisierenden Verein, der sich in der Zeit von Herbst 1990 bis Frühjahr 1991 konstituierte, bis zu den Anfängen zurückverfolgen, fiel es schwer, eine klare Linie zu finden. Sind es die unermüdlichen Aktivitäten des Ethnologen Urs Ramseyer, der seit mehr als zwanzig Jahren regelmässig im Museum für Völkerkunde Konzerte mit Musik aussereuropäischer Kulturen veranstaltet? Ist es die Offenheit der Musik-Akademie Basel, die – wenn auch in gewissen Grenzen – seit Jahren in ihrem Programm und in ihren Studiengängen Kurse in indischer, balinesischer (Gamelan) und japanischer Musik (Shakuhachi-Flöte) anbietet? Oder wurde das Basler Publikum für das Verständnis für aussereuropäische Musik sensibilisiert durch die Bildung des «Indian Music Circle», ein Verein, der vier bis acht mal im Jahr grossartige Musiker aus Indien für Konzerte nach Basel holt und eng mit dem Ali Akbar College of Music zusammenarbeitet? Der Amerikaner Ken Zuckerman, der an der Musik-Akademie unterrichtet und auch in Indien als Sarod-Spieler bekannt geworden ist, sorgt wie seine Kollegen Karl Richter und Andreas Gutzwiller

beharrlich dafür, dass das kulturelle Umfeld und die spezifischen Elemente einer für Europa und seine Musiktraditionen ungewohnten, fremden Musik nicht Spezialistenfutter bleiben, sondern ihren Weg auf spielerische, deshalb nicht weniger ernsthafte Weise in den beinahe alltäglichen Umgang von Musikfreunden mit aussereuropäischen Klängen finden. Karl Richter leitet die Basler Gamelan-Ensembles, die im Rahmen der Basler Bali-Forschung ohnehin schon grosse Tradition haben; Andreas Gutzwiller hat sich in Japan den Titel eines Shakuhachi-Meisters erworben und scharf als «fuyū» in Basel Schüler um sich, die sich mit den besonderen Klängen dieser Bambusflöte auseinandersetzen wollen. Schliesslich muss das «Feu sacré» erwähnt werden, mit dem Professor Hans Oesch während Jahren am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Vorlesungen über aussereuropäische Musikkulturen hielt – Ethnomusikologie ist ein Fach, das bei weitem nicht überall so schwerpunktmässig studiert werden kann wie in Basel.

Es ist alles dieses, und es ist mehr. Es ist das glückliche Zusammentreffen von Fachwissen, Idealismus, Fähigkeit zur Vermittlung und Liebe zur Sache bei mehreren Personen, die auch verschiedene Institutionen in Basel zur Zusammenarbeit anzuregen imstande sind, das zu bisher drei fachlich glänzend begleiteten und organisatorisch ideenreich veranstalteten Festivals aussereuropäischer Musik geführt hat. «India in Basel» 1987, mit Tanztheater aus dem Ramayana-Epos und einem unvergessenen All-night-Concert mit berühmten indischen Musikern war die erste Station in der Festivalgeschichte. Damals stiess Thomas Kayser als Organisator zu den Musikern und Ethnologen. Mittlerweile hat er «Musik der Welt in Basel» vielleicht zu seiner wichtigsten, ihm sicher liebsten, aber auch kräfte- und zeitraubenden Tätigkeit gemacht. 1990 holte er – nun schon deutlicher in Zusammenarbeit mit dem Extra European Arts Committee (Institute in Berlin, Paris, Amsterdam, Mailand, London und Genf) das Festival «Les tambours de la terre» nach Basel, ein Anlass mit Trommelmusik aus drei Kontinenten, der mit einem Schlag deutlich machte, welches Publikumpotential in Basel und in der weiteren Region vorhanden ist für solche Veranstaltungen. Der Erfolg des Trommelfesti-



△ Mit Mundorgel und Flöte – das chinesische Ensemble «Chang'an guyue» in der St. Alban-Kirche.

vals sowie staatliche und privatwirtschaftliche Unterstützung gaben den Verantwortlichen das Vertrauen und die Triebkraft, weiter zu planen. Es kam zur Gründung des Vereins «Musik der Welt in Basel», mit der Zweckbestimmung der «Präsentation aussereuropäischer Künste in allen Kunstbereichen, insbesondere die Vorbereitung, Organisation und Durchführung diesem Zweck dienender kultureller und gemeinnütziger Veranstaltungen in Basel».<sup>2</sup> Gründungsmitglieder des Vereins sind Urs Ramseyer, Hans Oesch, Ken Zuckerman, Sigfried Kutterer, Andreas Gutzwiller, Karl Richter, Alois Zimmermann, Elsbeth Vetter und Thomas Kayser.

Wenden wir uns jetzt aber den Konzerten des Festivals «Musik der Seidenstrasse» zu, die vom 2. bis 22. Juni stattgefunden haben. Die Seidenstrasse war die längste Strasse der Erde und wohl der bedeutendste Handelsweg der Geschichte. Sie verband während mehr als zweitausend Jahren Ost-, Zentral-, Süd- und West-

asien mit Europa. Eine Karawanenreise von Xi'an nach Damaskus dauerte im 2. Jahrhundert n. Chr. hin und zurück sechs bis acht Jahre. Die musikalische Reise des Festivals, das im Rahmen des Weltdekadenprojektes der Unesco – «Seidenstrassen, Strassen des Dialogs» – durchgeführt wurde, dauerte einundzwanzig Tage und zog durchschnittlich sechshundert Zuhörerinnen und Zuhörer an. Dichte, variantenreiche Melodiebögen in nicht allzu strenger Pentatonik, gleichsam wiegende Kantilenen, erstaunlich extravertierte virtuose Bläsermusik (Oboe, Mundorgel, Querflöte), rhythmisch reizvolle Trommelbegleitung und meditativ wirkende, höchst stille Lauten- und Zither-Musik bescherte das erste Konzert, der Abend mit dem aus der Musikhochschule von Xi'an hervorgegangenen Ensemble «Chang'an guyue» in der praktisch ausverkauften St. Alban-Kirche. Zum Auftakt der musikalischen Reise über die Seidenstrasse hatte man also Einblick in eine reichhaltige, künstlerisch intellektuell durchge-

staltete Volksmusik, entstanden zur Zeit der Tang-Dynastie (618 bis 907 n. Chr.) in der damaligen Hauptstadt Chinas, Chang'an, anlässlich einer Regenzeremonie. Aus den wettbewerbsähnlichen Prozessionen und Tempelkonzerten von damals entwickelten sich verschiedene Repertoires und Stile, die ihren Einfluss auch auf Japan ausübten. Am Abend vor dem Konzert mit den chinesischen Musikern veranstaltete das Studio für Ausereuropäische Musik der Musik-Akademie einen Filmabend über Musik aus der Zeit der Tang-Dynastie in Japan. Wer sich also fachlich über «verstreute Musik», «gehend musizieren» und «sitzend musizieren» – die wichtigsten musikalischen Aufführungsstile der Tang-Zeit – informieren wollte, hatte ausgiebig Gelegenheit dazu. Die Atmosphäre in der St. Alban-Kirche war am 2. Juni anregend, feierlich. Fröhlicher, freundschaftlicher und direkter gestaltete sich das zweite Konzert vom 4. Juni in der Kulturwerkstatt Kaserne. Erstmals in der Fremde, steigerten sich die Sängerinnen, Sänger, Musiker und Tänzerinnen aus der Region von Samarkand und Taschkent in der Reithalle zu einem lebhaften Reigen, der das Publikum rundum in Begeisterung versetzte. Zu hören gab es die

Kunstmusik Usbekistans, den sogenannten «shashmaqom», eine in der islamischen maqom-Tradition verwurzelte Stationen-Musik, die an die höfische Kultur des Emirats von Buchara gebunden war und erst seit 1970 wieder gepflegt werden darf. Ausserdem hörte man Volksmusik, erlebte grazile Tänze und die Klänge von Langhalslauten, Kniegeigen und Rahmentrommeln.

Das Konzert vom 11. Juni hatte schon vorgängig vom Völkerkundemuseum in die Martinskirche verlegt werden müssen, da bei den sibirischen Schamanengesangs-Ensembles sehr viel Publikum erwartet wurde. Die Verlegung war ein Gewinn: die prachtvollen Stimmen und die weiträumigen Gesänge der Burjaten kamen in der schönen Kirchenakustik voll zur Geltung, und auch der kalmückische Obertonsänger – man glaubte, eine einzelne Flöte zu hören – war hier genau am richtigen Ort. Der zum Volk der Chortzen gehörende Sänger Michail Kautchotov stellte ausserdem seine «geträumte» und entsprechend selbst hergestellte kleine Laute vor. Geographisch und musikalisch führte die Reise dann am 16. Juni ein wenig in Richtung Europa. Beim «Gesang der Wolga-Völker» in der St. Alban-Kirche gab es Chöre der Mordwinen,



Zur Stimmpracht kam die Kleiderpracht: weibliches Trio aus Sibirien (Burjaten).



△ Die Uiguren aus Chinesisch-Turkestan in der Kulturwerkstatt Kaserne.

▷ Usbekischer Tänzer.



Mari und Tschuwaschen zu hören sowie einen Baschkiren aus dem Uralgebiet, der mit Überblastechniken und Mitsingen seiner Langflöte spezielle Klänge entlockte. Zurück auf den Hauptstrang der Seidenstrasse führte das Konzert der Uiguren aus Chinesisch-Turkestan am 20. Juni in der Kulturwerkstatt Kaserne. Wiederum gab es «muqam»-Zyklen zu hören. Das Konzert war musikalisch hervorragend, kam aber in der menschlichen Intensität nicht an die anderen Abende heran. Wie eingangs erwähnt, wurde man dafür dann im Konzert der Mongolen am 22. Juni entschädigt. Zwei Fachvorträge rundeten das Festival ab, das bestimmt nicht das letzte von «Musik der Welt in Basel» gewesen sein wird: «Indianer der Andenländer» (1992) und «Indonesien» (1993) werden die begonnene Tradition fortsetzen.

#### Anmerkungen

- 1 Dominique Dumas im Programmheft «Musik der Seidenstrasse», Basel 1991 (Musik der Welt in Basel).
- 2 Statuten des Vereins «Musik der Welt in Basel».